

Henning Köhler

Wie kann Sexualität menschlich werden?

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,*

wir wollen heute einen Blick auf ein Thema werfen, das fast jeden, der sich begrifflich damit auseinandersetzen will, in Schwierigkeiten bringt. Es ist auffällig: Ob in moderner Dichtung, Essay, Ratgeber- oder Aufklärungsliteratur, selten findet ein Autor die passenden Worte für Empfindungen, Erlebnisse, Reflexionen aus dem Bereich des Erotisch-Sexuellen. Die drei häufigsten Mißgriffe: Kochrezeptsprache mit akademischen Versatzstücken (soll souverän und welterfahren klingen), pseudo-poetische Geschmacklosigkeiten, kurz: Kitsch (soll gefühlstief klingen), Anleihen beim grienenden Gassenjargon (soll abgebrüht und realistisch klingen). Nun handelt es sich ja in der Tat um ein nonverbales, nichtsprachliches, vielleicht übersprachliches zwischenmenschliches Ereignisfeld, noch dazu um ein – auch heute noch! – schambe-setztes. Darauf mag das diskursive Dilemma teilweise zurückzuführen sein. Hinzu kam, daß die sexuelle Frage jahrzehntelang ein hochemotionalisierter Nebenkriegsschauplatz im Weltanschauungsstreit rechts-links, konservativ-progressiv und so weiter war, was nicht gerade zur sprachlichen Ungezwungenheit und begrifflichen Klarheit beigetragen hat. Aber noch mehr fällt ins Gewicht, daß das Thema in den Medien, in der Werbung und im Showbusiness auf eine Art und Weise ausgeschlachtet wird, die einem buchstäblich die Sprache verschlägt.¹ Wie soll man sich dieser Übermacht von Bildern

* Bearbeiteter und erweiterter Vortrag vor Eltern am 13.3.1998 in Stuttgart

1 Im Zuge des frappanten kulturellen Niveausturzes, der in den achtziger Jahren einsetzte, 1989/90 vom allgemeinen Freudengeschrei über den Endsieg der »besten aller Gesellschaftsformen« – nämlich des Kapitalismus – übertönt wurde (»Anbruch einer neuen Ära des Friedens«, »blühende Landschaften« etc.), dann aber um so deutlicher und deprimierender zutage trat, fand eine *Rehabilitation der neoliberalen Gewissenlosigkeit* statt, die auch für unser Thema von Belang ist; denn dieser Trend brachte es mit sich, daß unverföhren wie nie zuvor die Geschäftemacherei mit dem Sex betrieben und verteidigt wurde, – interessanterweise von denselben politischen und wirtschaftlichen »Eliten«, die seinerzeit gegen die bösen Linkstendenzen eine »geistig-moralische Wende« angekündigt hatten. Wie man politisch auch eingestellt sein mag: Die Zeitsymptome, die ich beschreibe, sind Ergebnisse dieser »Wende«. Man behaupte nicht, die »Wende«-Ingenieure hätten doch nur für Freiheit gesorgt, und diese sei eben mißbraucht worden! Denn erstens gab es vor der »Wende« sicher nicht weniger Freiheit, und zweitens wird jeder, der heute gegen die Verwandlung



erwehren, in denen alle nur erdenklichen Variationen der Degradierung menschlicher Körper zur Ware und ihrer *Verfügbarkeit und Ausbeutung bis hin zur Vernichtung* vorgeführt werden? Diese größtenteils unbewußten Suggestionen sitzen uns in den Köpfen und lasten auf unseren Seelen, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht; sie versperren uns den Blick auf das Wesentliche und machen es uns schwer, ungekünstelt und unpräntiös über das Thema zu sprechen.

Das Verstummen der Jugend

Ich befinde mich als Jugendberater und Therapeut in der durchaus privilegierten Lage, daß ich aus erster Hand erfahre, wie groß heute die Unsicherheiten und Ängste der jungen Menschen in bezug auf ihre werdende Geschlechtlichkeit sind und die damit einhergehende Notwendigkeit einer Neuorientierung des Denkens, Fühlens und Wollens, und daß diese Irritationen eng mit dem genannten Problem der großangelegten und qualitativ immer infameren Vermarktung des Sexus zusammenhängen. Ich ziehe diese Diagnose, mag sie auch manchem altmodisch oder moralistisch vorkommen, einer modernen Lüge vor. Was die Bedrücktheit, das Gekränk- und Geängstigtsein der Heranwachsenden in Hinsicht auf die Sexualität betrifft, ist nach meiner Beobachtung in den letzten fünfzehn Jahren eine auffallende Veränderung vor sich gegangen. Was hat sich verändert? Es ist im Umgang mit dem Thema Sexualität ein *Verstummen* zu bemerken, ein *Ausweichen*, fast eine Art Resignation. Auch *zwischen* den Jugendlichen finden keine Gespräche mehr darüber statt. Diesem Verstummen steht dasjenige gegenüber, was wir täglich alle erleben, wenn wir durch die Städte gehen, Zeitschriften lesen, fernsehen: Auf Plakatwänden und Illustrierten- Titelseiten prangen Bilder der Zurschaustellung des Sexuellen, die TV- und Kinoprogramme sind von billiger Sex&Crime-Unterhaltung durchsetzt,² ganz unverhohlen wird Sex als Ware feilgebo-

unserer gesamt-kulturellen Landschaft in eine einzige große Reeperbahn protestiert, von *denselben* Leuten bzw. ihren publizistischen Sprachrohren als Miesmacher der »Political correctness« denunziert. Das heißt: Der »großen Koalition der Einverständenen« (H.E. Richter/M.Gronemeyer) geht es nicht einfach um Freiheit, sondern darum, daß diese Freiheit genau so gebraucht werde, wie es heute geschieht.

ten, Sexualverbrechen beherrschen die Schlagzeilen, und überall laufen Leute herum, denen man ansieht, daß sie ihr Selbstwertgefühl daraus beziehen, sexuelle Signale auszusenden und entsprechende Blicke auf sich zu ziehen (auch wenn sie im allgemeinen nicht wollen, daß man sie tatsächlich so behandelt, wie sie es durch Outfit und Körpersprache herausfordern). Natürlich schließen sich die jungen Menschen den entsprechenden Mode- und Verhaltens-trends an, aber sie inaugrieren diese Trends nicht! Man setzt sie zwecks Bedürfniserzeugung einem regelrechten Bombardement von sexuell aufgeladenen visuellen Botschaften aus. Und diese allgegenwärtigen, mehr oder weniger ästhetisch verbrämten Botschaften sind nicht etwa



Fotos Stuijt

weltanschauungsneutral-unterhaltsam. Sie haben vielmehr einen indirekten und dadurch um so wirksameren *Belehrungscharakter*, insofern sie höchst tendenzielle Aussagen über vorgeblich »zeitgemäße« Lebenshaltungen transportieren. Sie sprechen eine beredte Sprache darüber, welchen Wert und welche Bedeutung die tonangebenden Teile der Erwachsenenwelt – in meiner Jugend hätten wir gesagt: das Establishment – dem Erotisch-Sexuellen beimessen. Die Botschaft der Bilder lautet: »Dein Zentrum ist der Unterleib. Dein Kapital ist dein Sexappeal. Wenn alle scharf auf dich sind, bist du jemand.« Diese Botschaft erzeugt Sprachlosigkeit, weil sie die wirkliche Sehnsucht zurückweist, ja verhöhnt, die sich im Jugendalter mit der aufbrechenden Sexualität verbindet. Im Klima der großen Geschäftemacherei mit ihrer seelenlosen Geilheit würde man sich doch nur lächerlich machen, wenn man zu erkennen gäbe, was man in Wahrheit fühlt, sucht und inständig erhofft.

2 Vor allem nachts! Was es bedeutet, wenn Jugendliche nachts um den Schlaf gebracht werden, weil Filme voller Häßlichkeit und Niedertracht sie vor den Bildschirm locken, wird erst klar unter Einbeziehung geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte über das, was im Schlaf geschieht: Statt der Begegnung mit den Engeln und mit den Urbildern des »Guten«: Sex & crime.

Die ins Leere laufende Sehnsucht

Als Jugendberater bin ich ja dazu da, daß mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut werden kann, was sonst niemand erfahren soll. Und das geschieht tatsächlich. Die Jugendlichen machen in aller Regel nach einer ersten Phase des Kennenlernens dankbar und ausgiebig davon Gebrauch. Wenn ich aus dem, was mir da entgegenkommt, eine kurze Formel destillieren sollte für die Not der Jugend in der gegenwärtigen Zeit, dann würde ich sagen: Das Kernproblem ist *die ins Leere laufende Sehnsucht*. Die jungen Menschen bringen das zum Ausdruck, indem sie etwa sagen: »Ich bin in eine Welt hineingestellt, in der es nichts mehr zu entdecken, zu erforschen, zu erschließen gibt. Eine zubetonierte, entzauberte Welt. Alles ist im Prinzip geklärt, definiert, organisiert, und daß die Menschheit trotzdem den Bach runtergeht, läßt sich nicht ändern. Jeder muß sehen, wo er bleibt. Es gibt keine verheißungsvollen Perspektiven, keine echten Bewährungsfelder. Ich verspüre aber einen Drang nach Neuem, Unerhörtem, einen Forscherdrang, der nicht in erster Linie ein Wissensdrang ist, sondern irgendwie auch mit Freiheit und Liebe, ja *vor allem* mit Freiheit und Liebe zu tun hat, eine brennende Sehnsucht, und ich weiß nicht, wohin damit.« So ungefähr (im Originalton oft etwas schnoddriger) äußern sich die meisten, wenn sie offen reden können. Auch »primitive Schläger« aus dem rechtsradikalen Spektrum habe ich so reden gehört! Das ist ein durchgehendes Motiv. Man darf dieses Problem der ins Leere laufenden Sehnsucht nicht bagatellisieren, denn es schmerzt sehr und führt zu einem quälenden Mangel- und Versagensgefühl, das ganz unterschiedliche Abwehrreaktionen hervorruft. Oft versuchen die Jugendlichen sich selbst zu helfen, indem sie sich früh der »großen Koalition der Einverständenen« (Marianne Gronemeyer) anschließen und »die Sehnsucht nach dem Geist«, die »im Jungsein ... bloßgelegt« ist (Rudolf Steiner) verleugnen.

Andere kommen auf die – nüchtern betrachtet – naheliegende Idee, daß vielleicht im Bereich des *Verbotenen, Strafbaren*, im vermeintlichen Wildwest-Flair der großstädtischen Halbwelt, beim Autoklauen, Dealen oder Einbrechen noch »unerhörte Erfahrungen« möglich seien. Desperadoträume werden von den Medien kräftig genährt. Wieder andere greifen zu Drogen. Die am meisten Gedeimten neigen dazu, sich von nationalchauvinistischem Pathos mitreißen zu lassen, und schwelgen, alkoholumnebelt, in Größenphantasien des Auserwähltseins durch Volkszugehörigkeit. Ihnen gegenüber steht die »Scheißegal-Fraktion« der schrill aufgemachten Aussteiger, die aus dem Sinnlosigkeitsgefühl einen Kult machen. Manche suchen den Sinn im Flirt mit dem Satan, und aus dem Spiel kann höllischer Ernst werden. Nicht wenige werfen all ihre Energie und Kreativität darauf, sexuell begehrenswert zu erscheinen, und hoffen insgeheim, irgendwie »entdeckt« zu werden ...



Betrug am Glück

Foto dpa

In der *Sehnsucht* suchen die Jugendlichen nach Erfahrungen, die hinausgehen über das materielle, gegenständliche Sein, hinausgehen auch über die Illusionswelt der Medien, von der man im Grunde weiß, daß sie nur nutzloses Blendwerk liefert und Gefühle der Leere und des Überdrusses hinterläßt. Die *Sehnsucht an sich* (jene namenlose Sehnsucht, die sich auf nichts Bestimmtes, Beschreibbares richtet bzw. auch dann nicht zur Ruhe kommt, wenn man die *Dinge*, auf die sie sich zu richten *schien*, schließlich besitzt), ist ein Drang nach Grenzüberschreitung des Bewußtseins, Seelenerweiterung, Erweiterung der Handlungsspielräume über das graue Reich der Zweckmäßigkeiten hinaus. Sehnsucht zeigt an: Der Mensch ist ein Suchender, der das So-Sein aufbrechen will und nach einer transzendenten Perspektive des Denkens, Fühlens und Handelns verlangt. Jede Jugendseele ist von diesem Verlangen ergriffen, das heute keine Anknüpfungspunkte, keine Ausrichtung mehr findet. Also was tun in dieser großen grellbunten Langeweile? Das ist die Kernfrage. Theodor W. Adorno schrieb schon in den sechziger Jahren mit bemerkenswertem Gespür für Zeittendenzen: »Fun ist ein Stahlbad. Die Vergnügungsindustrie verordnet es unablässig. Lachen wird ... zum Instrument des Betrugs am Glück.« Damals klang das reichlich übertrieben, heute trifft es den Nagel auf den Kopf. Mögen die postmodernen Trendsetter noch so hämisch über solchen »antiquierten Kulturpessimismus« lächeln: Niemand weiß besser als die Jugendlichen, daß Adornos Sätze, auf die Gegenwart bezogen, keine Wertung beinhalten, über die man verschiedener Meinung sein könnte, sondern schlicht die Tatsachen beim Namen nennen. Ich kenne nur ganz wenige Jugendliche, die ernstlich in Abrede stellen, daß sie in einer Art Diktatur des Konsums und der seichten Unterhaltung leben. Manche sagen: »Na und? Ist doch ganz lustig.« Andere finden: »Es ist eine große Scheiße! Aber was soll man machen?« Aber daß es ist, wie es ist, bestreiten sie nicht. Vieles andere

war früher gewiß schwerer, die »guten alten Zeiten«, die manchmal beschworen werden, gab es gar nicht; aber in dem genannten, zentralen Punkt stehen die Jugendlichen heute in einer nie dagewesenen Armut. Die Kehrseite des materiellen und virtuellen Überflusses ist Sinnverarmung. Deshalb werden so viele junge Menschen gewalttätig, süchtig oder depressiv. Wenn materielle Not dazukommt, ist es natürlich noch schlimmer, aber auch wo materiell alles reichlich vorhanden ist, greifen Niedergeschlagenheit, Minderwertigkeitsgefühle und Angst um sich. Daß ich auch die *Jugendgewalt* als Irrweg einer unerlösten Sehnsucht bezeichne, mag befremdlich klingen, vor allem, wenn man an ausländerfeindliche Exzesse denkt (oder neuerdings an die im Gegenzug entstandenen türkischen Schlägerbanden, deren wahlloses Draufhauen auf Unschuldige und bevorzugt Wehrlose zu einem immer größeren Problem wird), aber es ist so. Die demagogischen Rattenfänger, die dem diffusen Haß Feindbilder und Rechtfertigungsargumente liefern, brauchen nur zuzugreifen auf Sehnsuchtskräfte, die nirgends einen konstruktiven, sinnhaften Ansatz finden. Gewalt gehört zu den verzweifeltsten, destruktiven (Selbst-)Befreiungsversuchen in Ermangelung einer Zukunftsperspektive, die über den Egoismus ebenso hinausweist wie über die bloße materielle Daseinsicherung, Verbindung schafft zu dem »höheren Gewissen« (A. H. Maslow) einer autonomen ethischen Orientierung, ein gewisses Maß an sozialen Mitwirkungsmöglichkeiten in Aussicht stellt und dadurch das Leben lebenswert erscheinen läßt. Das trifft für türkische Schläger genauso zu wie für deutsche, für das bestialische Quälen Schwächerer nicht weniger als für politisch verbrämten Attentats-Voluntarismus.

Das Problem mit dem Leib

Es gibt auch die andere Möglichkeit, daß in jungen Menschen eine Stimmung aufkommt, die man etwa so umschreiben kann: »Es ist die Gefangenschaft im Leib, das körperliche Begrenzt- und Niedergezogenensein in die Schwere, wodurch ich gehindert bin, meiner Sehnsucht zu folgen, mich frei zu fühlen.« Eine eigenartige Erkenntnis dämmert da auf: Der Körper wird als ein Hindernis, als ein Kerker erlebt. »Hätte ich keinen Körper«, sagte mir ein sechzehnjähriges Mädchen, »dann könnte ich fliegen, und das ist es, was ich will: fliegen!« Wenn dieses Gefühl, in dem ja ein Stück Wahrheit steckt, übermächtig wird – übermächtig einfach deshalb, weil sich nicht die Erfahrung einstellt, daß der Leib auch ein Quell der Freude, ein Erkundungs- und Ausdrucksfeld der Liebe und ein »Instrument« der Freiheit sein kann –, dann nimmt es unter Umständen eine autoaggressive Dynamik an, wie z. B. bei der *Pubertätsma-*

3 Vgl. Henning Köhler: Die stille Sehnsucht nach Heimkehr – Zum menschenkundlichen Verständnis der Pubertätsmagersucht, Stuttgart ²1997

gersucht, die ja ein paradoxer und notgedrungen fehlschlagender Versuch ist, den eigenen Leib zu beseitigen – nicht um zu sterben, sondern um endlich leben zu können!³ Mit dem Problem der Gefangenschaft im Leib plagen sich heute sehr viele Menschen herum, nicht nur Magersüchtige oder Drogenabhängige (alle Drogen einschließlich Alkohol beeinflussen vor allem das Körpergefühl, und zwar dahingehend, daß der Körper durch die Wirkung der Substanz als »Freund«, Ort der Wonne, Behaglichkeit, Kraft ... oder einfach *gar nicht mehr* wahrgenommen wird). Die latente Verfeindung mit *der Tatsache des physischen Daseins als solcher* steckt auch hinter der *Sucht, den Körper zu manipulieren, um ihn annehmbarer zu machen* (also hinter allen möglichen Formen des Körperkults) oder führt auf der anderen Seite zu verdeckten Selbstpeinigungen (etwa durch Extremsport) oder offenen Selbstverletzungen (z. B. Schnitte in die Arme). Hier liegt, nebenbei bemerkt, auch der Grund dafür, daß der Gedanke an das ungehinderte und grenzenlose Herumreisen in virtuellen Cyberspace-Welten eine derartige Faszination ausübt. »Dürfen wir die Realität von nun an als Parkplatz für lästige Körper verstehen, deren abgekoppelte Subjekte währenddessen die Revolution der freien Virtualität auskosten?« fragt Susanne Lummerding.⁴

Es gibt schlechterdings nur zwei Erfahrungsqualitäten, die uns mit dem Sein im Leib versöhnen können: das schöpferische, kreative Tun *kraft unserer Hände* (im direkten und übertragenen Sinne) und jene Ur-Erfahrung *Haut an Haut*, die wir Zärtlichkeit nennen. Und das sind zugleich die zentralen *sinngebenden* Erfahrungen: Freiheit (als »Selbst-Verwirklichung«) und Liebe. (Ich stelle nicht in Abrede, daß auch die Religiosität eine sinngebende Funktion erfüllen kann, aber eben nur insofern sie bekräftigt, daß in der Verbindung von Liebe und Freiheit das einzige »Heil« für den Einzelnen und die Menschheit und zugleich die einzige Rechtfertigung einer metaphysischen Perspektive bzw. Berufung auf Gott liegt.)

Aufstieg in die Katastrophe

Könnte man die leibliche Begrenztheit überwinden, zu schöpferischem Menschentum durchbrechen, den Reichtum der Zärtlichkeit finden! – das ist schon in der Phase des Abschieds von der Kindheit wie ein längst ausge-träumter Traum. Die authentische, aus dem »unvergifteten poetischen [schaffenden] Selbst« (Eckhard Schiffer) aufstrahlende idealische Verheißung der Verbindung von Freiheit, Phantasie und Liebe auf autonome, nichtsdestoweniger universelle, menschenverbindende Ziele hin⁵ ist den Jugendlichen

4 In: SpringerIn, Hefte für Gegenwartskunst, März-Mai 1998

5 Dies begründe ich ausführlich in meinem im Herbst 98 im Verlag Freies Geistesleben erscheinenden Buch »Der Ursprung der Sehnsucht«.



Foto dpa

zwar nicht fremd, aber kaum aufrechtzuerhalten gegenüber der geballten suggestiven Wucht der alles beherrschenden Pseudo-Ideale der Konsum- und Vergnügungsgesellschaft.

Wie sichert man sich einen Platz an der Sonne? Das erste Pseudo-Ideal, dem nachstreben zu müssen glaubt, wer nicht zu den »Loosern« gehören will, heißt *gesellschaftlicher Status* oder *Prestige*, das zweite heißt *money, money, money*, und das dritte heißt *sexappeal*, begehrenswert sein. Wobei man davon ausgeht, daß, wenn es mit den äußeren Vorzügen nicht so weit her ist, Prestige und Geld durchaus auch im Wettstreit mit der sexuellen Attraktivität gewisse Privilegien begründen. Wer alle drei Voraussetzungen erfüllt, müßte nach herrschender Auffassung ein wunschlos glücklicher Mensch sein. Fatal ist, daß diejenigen, denen es gelingt, diese drei Ziele zu erreichen, die heute als höchstmögliche Auszeichnungen modernen Glücksrittertums gelten (die also vielleicht irgendwann in der Lebensmitte von sich sagen können: Ich bin nun endlich ein wohlhabender, angesehener und dabei immer noch sexuell attraktiver und leistungsfähiger Mensch), *mitnichten* den Eindruck haben, sie seien am Ziel ihrer Sehnsucht angekommen. Im Gegenteil: das Gefühl der Unerfülltheit, die Angst vor dem Scheitern wächst, aber die Verbindung zu jener jugendlichen »Utopie« eines Individuationsweges des »Seins zum Sinn« (Viktor E. Frankl) ist möglicherweise abgerissen. Nun kommt ein Teufelskreis in Gang, weil sich mit den genannten drei trügerischen Lebenswertkriterien ein unersättliches, suchartiges Verhältnis und Verhalten einstellt vor dem Hintergrund der Fehleinschätzung, man müsse dies alles noch mehr *steigern*, um endlich Frieden zu finden. Es geht jetzt nicht mehr darum, sich ein gewisses Image zu sichern, sondern es geht um Frivolität und Macht. Geldverdienen wird zum Zwang. Die »Karrierefalle« schnappt zu. Das Bedürfnis, sich selbst

und anderen unentwegt zu beweisen, wie begehrenswert man ist, nimmt zwanghafte Formen an. Sozialprestige, Geld und sexuelle Selbstbestätigung als Prioritäten der Lebensgestaltung ... das ist *vor allem dann, wenn alles nach Plan läuft*, mit ziemlicher Sicherheit ein *Aufstieg in die Katastrophe*. Je höher jemand aus rein egoistischen Motiven in der gesellschaftlichen Rangordnung steigt, je mehr jemand allein um des Besitzes willen zusammenrafft und seine (ihre) erotische Anziehungskraft gezielt zum eigenen Vorteil einsetzt, ohne wirkliche Beziehungen einzugehen (vielmehr um Menschen zu benutzen), desto schlimmer wird das Gefühl des Mangels und Versagens. Das ist vielleicht ein »alter Hut«, aber er paßt auf die realen Gegenwartsverhältnisse genauso wie auf die Zeiten, aus denen die Volksmärchen stammen, in denen dieses Problem immer wieder lehrstückartig thematisiert wird. Für Psychotherapeuten, Seelsorger und Biographieberater sind sie eine bestens bekannte, alltägliche Erscheinung: die unglücklichen, ausgebrannten, von Sinnlosigkeitsgefühlen zermürbten Erfolgsmenschen. (Es gibt natürlich auch erfolgreiche Menschen, die *nicht* ins Sinnvakuum abstürzen. Sie unterscheiden sich von den Karrieristen darin, daß der Erfolg nicht ihr zentrales Motiv ist, sondern Begleiterscheinung eines übergeordneten Anliegens, das sie auch dann weiterverfolgen würden, wenn der Erfolg eines Tages ausbliebe. Und drittens begegnet man solchen, die sich rechtzeitig sozusagen selbst abfangen und – durchaus anknüpfend an bisher Erreichtes – neu orientieren.⁶)

Was eigentlich zählt, zählt nichts ...

Man kann sich auch fragen: Ist *Intelligenz* nicht ein ähnlich hochbewertetes Attribut? Und wie steht es mit den sogenannten klassischen »Gutmenschen«-Eigenschaften wie z. B. *Hilfsbereitschaft, Güte, Verständnis, Fürsorglichkeit* usw.? – Man hört, Klugheit wirke bei Männern durchaus vorteilhaft, und bei Frauen sei ein warmherziges, mütterlich-fürsorgliches Wesen nicht zu verachten (während umgekehrt intellektuell versierte Frauen und fürsorgliche Männer eher verdächtig sind, denn es könnte sich um gefühllose Emanzen oder sexuell langweilige Softies handeln). Aber diese Qualitäten spielen im

6 Ich denke dabei einerseits an Menschen wie den früheren Herz-Schmerz-Schauspieler Karl-Heinz Böhm, der seine Popularität ausnützte, um per TV Spenden für Hungernde zu sammeln, und dann als Entwicklungshelfer nach Äthiopien ging. Oder an Brigitte Bardot, die – ich finde ihren politischen Standpunkt verheerend! – irgendwann ihr Herz für Tiere entdeckte und zur engagierten Tierschützerin mutierte. Aber es muß nicht immer so spektakulär sein. Mancher findet seinen »Sinn« ganz im Kleinen, Unscheinbaren. Und es steht weder mir noch sonst jemandem zu, über Wert und Bedeutung menschlichen Bemühens abschließende Urteile zu fällen. Das Bemühen allerdings in irgendeine Richtung, die über den bloßen Egoismus hinausweist, ist unabdingbar für jeden, der dem »Aufstieg in die Katastrophe« entgehen will.

veröffentlichten Bild vom modernen maskulinen oder femininen Siegertyp allenfalls eine Nebenrolle. Redensarten wie »Du mußt ein Schwein sein auf dieser Welt« (will sagen: Hohe Ideale sind passé, mit Gutherzigkeit kommst du nicht weit) liegen ja ganz im Trend, und der »Winner«, der mit einer gewissen Sturheit und Stumpfheit »sein Ding durchzieht«, steht allemal höher im Kurs als der womöglich etwas zaghafte Denker. Und der Typ »sensibler Künstler« ist sowieso nur noch eine Lachnummer. Allerdings spreche ich jetzt, wie gesagt, von der *veröffentlichten* Meinung: vom mediengemachten offiziösen Welt- und Menschenbild, dem sich viele Jugendliche zwar dem Schein nach anschließen, um nicht als Außenseiter zu gelten, das aber in ihren Herzen und Köpfen mit einer ganz anderen Werteskala konkurriert. In Wahrheit nämlich stehen bei ihnen geistige und seelisch-soziale Qualitäten sogar sehr hoch im Kurs. Aber leise! Niemand darf das wissen! Es wäre schön, sagen sie, in einer Welt zu leben, wo es auf den guten *Charakter* ankäme, zum Beispiel ob jemand fair mit seinen Mitmenschen umginge oder nicht immer nur an sich selbst dächte; wo eine liebe Wesensart wichtiger und gewinnender wäre als eine Topfigur, geistiger Tiefgang ansprechender als ein dickes Bankkonto. Aber, so fahren sie fort, wir leben nun mal nicht in einer solchen Welt, und deshalb müssen wir uns beizeiten damit abfinden, daß das, was eigentlich zählt, eben *nichts* zählt ...

Die Paradoxie ist unübersehbar: Die jungen Menschen sind in der Mehrheit tief davon überzeugt, daß man sich, wollte man dem Herzen folgen, an ganz anderen Idealen ausrichten müßte. Und obwohl die Mehrheit dies erkennt, setzen sich die Pseudo-Ideale – ich nenne sie manchmal »Präferenzen des Gegen-Zeitgeistes« – Zug um Zug durch, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil die Jugendlichen nicht wagen, einander einzugestehen, was sie wirklich denken und fühlen, obwohl die meisten von ihnen so denken und fühlen ... Wie es zu dieser absurden Situation in bezug auf das Welt- und Menschenbild und die Wertorientierung kommen konnte, ist mir rätselhaft. Eine amerikanische Zeitschrift – *Psychology today* – führte eine Umfrage durch, an der sich 20 000 Leserinnen beteiligten. Die Frage lautete: Was ist das Entscheidende im Bereich der Sexualität? Die überwältigende Mehrheit antwortete nicht etwa »viele Orgasmen« oder »daß mich der Mann richtig rannimmt« oder »daß ich meine Abgründe ausleben kann« (so ungefähr antworten »Sex-Symbole« in Interviews, so ungefähr beliebten selbsternannte – zumeist männliche – Sexualwissenschaftler zu dozieren), sondern: Liebe! Ich vermute, daß selbst diejenigen Frauen, die »Liebe« ankreuzten, sich ihren besten Freundinnen gegenüber als das ausgeben, was man heute »sexuell selbstbewußt« nennt: offensiv narzißtisch und orgasmusfixiert. Der Spruch: »Liebe ist nichts weiter als eine vornehme Umschreibung von sexueller Gier« gilt ja heute als Gipfel der Aufgeklärtheit, und wer will sich schon den Vorwurf gefallen lassen, einem vor-



Foto dpa

gestrigen Romantizismus anzuhängen (obwohl sich nach dem »Romantischen« – im besten Sinne – insgeheim viel mehr Menschen sehnen, als man es für möglich halten würde). Angesichts dieser paradoxen Entwicklung drängt sich die Frage auf, ob es nicht eine unserem Alltagsbewußtsein entzogene Ebene gibt, wo geistige Mächte, oder sagen wir: wesenhafte Kräfte um die menschliche Seele ringen. Einerseits setzt sich ein Zeitgeist durch, dem sich sehr viele Menschen im Innersten widersetzen, andererseits folgen sie ihm äußerlich widerstandslos, ja zustimmend.⁷

Gibt es in bezug auf die große Frage der Liebe – die sexuelle eingeschlossen – möglicherweise noch ein weites, unerforschtes Feld, dessen Entdeckung und anfänglichste Erschließung geistesgeschichtlich eben erst beginnt? In der äußeren Welt ist alles weitgehend erforscht, da wird es sich nur noch um mehr oder weniger sensationelle Steigerungen des im Prinzip schon Erfundenen, d.h. um graduelle, aber nicht mehr um qualitative Neuerungen handeln (Raumfahrt, Gentechnik und »digitale Revolution« eingeschlossen). Das Zeitalter des Forschens *nach außen* geht zuende, und wir stehen heute am Anfang einer Zeit der Innenwelterforschung, der Erforschung der menschlichen Seele, namentlich der Erforschung dessen, was *zwischen den Menschen* geschieht in Liebesbeziehungen, Freundschaften, Arbeitszusammenhängen, gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die spirituelle Vertiefung dessen, was man im weitesten Sinne Sozial- oder Beziehungspsychologie nennen kann, steht an! Das bespreche ich mit den Jugendlichen ab einem bestimmten Alter, wenn sie über die große Langeweile und die Aussichtslosigkeit der Ideale klagen. Und sie hören sehr aufmerksam zu. Das interessiert sie, wenngleich in den ersten Reaktionen eine gewisse Ungläubigkeit zu bemerken ist. Das zentrale Thema der heutigen Jugendgeneration ist die Beziehungsfrage als spirituelle Frage. Man rennt mit diesem Thema offene Türen bei ihnen ein, wenn überhaupt einmal Gelegenheit besteht, unbefangen darüber zu sprechen. Viel mehr als die vielbemühten 68er stehen die heutigen Jugendlichen in einem

⁷ Einen guten Überblick über das, was hierzu aus anthroposophischer Sicht zu sagen ist, gibt Bd. 60 der »Flensburger Hefte«: Die Impulse des Bösen am Jahrtausende.

Sinnvakuum, und das hängt damit zusammen, daß wir auf einen geistesgeschichtlichen Kulminationspunkt zusteuern, in dem alle bislang selbstverständlichen Wertorientierungen, Sittlichkeitsmaximen, Glaubenssätze usw. einstürzen, während das herausziehende *Neue* noch nicht faßbar ist. Was ist dieses »Neue«? Auch wenn dieses Neue noch nicht faßbar oder gegenwärtig ist, muß einschränkend hinzugefügt werden: Es tauchen immer wieder in diesem Jahrhundert der Totalitarismen und Kriege, des Holocausts und der Atombombe Geister auf, die sich in nie dagewesener Weise des Themas Liebe annehmen und auf die unerhörten brachliegenden Möglichkeiten zwischen Mensch und Mensch aufmerksam machen. Rudolf Steiner ist hier natürlich mit drei Ausrufezeichen zu nennen. Aber z. B. auch Viktor E. Frankl, der österreichische Arzt und Psychologe, dessen »sinnorientierte« Psychologie und Therapeutik weit in die Zukunft weist. Oder Emmanuel Levinas, der Philosoph des Zwischenmenschlichen, Verkünder der »ethischen Inspiration«, der wiederum (u. a.) anknüpft bei dem großartigen Martin Buber (»Ich und Du«).⁸ Diese Vorgriffe auf eine künftige Kultur des »Denkens mit dem Herzen« können sich bestens sehen lassen neben Rudolf Steiners »ethischem Individualismus«. Sexualität ist ein Thema, das heute im Kontext eines neuen, zukünftigen Erfahrungs- und Forschungsfeldes erscheint, das wir soeben erst betreten.

Die Pille als Kulturschock

Vor dreißig, vierzig Jahren ist etwas in unserem Kulturraum eingetreten, was zunächst als medizinisch-pharmazeutische Erfindung Furore machte. Ich meine die »Anti-Baby-Pille« (man schmecke dieses Unwort durch: »Anti-Baby«!). Durch diese Erfindung kam zu Bewußtsein und verbreitete sich wie ein Lauffeuer, daß die sexuelle Frage nicht mehr untrennbar verbunden ist mit dem, womit sie seit Menschengedenken verkoppelt war, nämlich mit Kinderwunsch und Schwangerschaft, mit »Nachwuchs«, wie man zu sagen pflegt. Mit der Pille trat ein Bewußtseinsumschwung ein, dessen Folgen bis heute noch nicht absehbar sind. Damals löste sie sowohl einen Sturm der Entrüstung als auch einen Sturm der Begeisterung aus. Man ist heute geneigt, über diese damalige Aufregung zu lächeln. Andererseits spürten die Menschen, daß mehr geschehen war als die Erfindung eines neuen Verhütungsmittels. Es stand nämlich unübersehbar die Frage des Umganges mit der Sexualität *als solcher*, mit der von ihrer biologischen Urbestimmung abgetrennten Sexualität im Raum. »Fortpflanzung« und »Erhaltung der Art« waren für die *menschliche* Sexualität keine maßgeblichen Kriterien mehr. Selbst-

8 Martin Buber: *Ich und Du*, Heidelberg 1980 u. a.; Viktor E. Frankl: *Ärztliche Seelsorge*, Frankfurt 1994; ders.: *Der Wille zum Sinn*, Bern 1982 u. a.; Emmanuel Levinas: *Zwischen uns*, München 1995; ders.: *Ethik und Unendliches*, Wien 1986 u. a.



Foto Lutz

verständlich gab es auch schon vorher sexuelle Beziehungen außerhalb des von der autoritativen Moral gesteckten Legitimationsrahmens. Aber erst mit der Einführung der Pille wurde das Thema in seiner kulturgeschichtlichen Brisanz erfaßt und breit diskutiert. Ein großer und sicherlich nicht unproblematischer Schritt der Emanzipation von den Gesetzen der Tierwelt war objektiv vollzogen, und jeder spürte: Darin liegt eine große Gefahr, aber auch eine Chance, was erbitterte Diskussionen entfacht hat. Wie sollte man sich auf eine unwiderruflich von der Naturgrundlage abgetrennte Sexualität einstellen, die somit zur *rein sittlich-zwischenmenschlichen Angelegenheit* geworden war? Zwar ist die körperliche Liebe zwischen Mann und Frau auch heute noch potentiell an den Kinderwunsch gekoppelt, aber eben nur noch potentiell.

Bei Homosexuellen übrigens gab es diese Koppelung nie. Sie stehen schon immer vor der Herausforderung des Umganges mit der »freien« (von der biologischen Funktion befreiten) Sexualität. Ich nehme an, daß aus diesem Grund schon in alten Zeiten die gleichgeschlechtliche Erotik eng mit dem Ideal der Freundschaft, der »geistigen Hochzeit« verknüpft war. Jetzt könnte diese Verknüpfung auch ein Thema für Heterosexuelle werden. Tiefe Seelenfreundschaft unter Einschluß der sexuellen Ebene ... ein Modell, ein Ideal auch für die Mann-Frau-Beziehung der Zukunft? –

Exkurs zur Homosexualität

Ich werde manchmal gefragt, was es aus der Anthroposophie heraus zur Homosexualität zu sagen gäbe. Da kommt sicher der eine oder andere geisteswissenschaftliche Aspekt in Betracht, besonders die von R. Steiner beschriebene präkonzeptionelle Wahl der Geschlechtszugehörigkeit für das bevorstehende Erdenleben. Während bei der heterosexuellen Orientierung mit der Geschlechtswahl zugleich seelisch die gegengeschlechtliche Präferenz als emotional-affektiver Richtungsimpuls angelegt und damit das im Bios der

Tierwelt verankerte Grundmuster bestätigt wird, ist bei der Homo- oder Bisexualität diese *Polarisierung* (auf einen »männlichen Leib« gerichteter Inkarnationsimpuls versus auf einen »weiblichen Leib« gerichteter Grundstrom des Begehrens oder andersherum) nicht oder nicht eindeutig gegeben. In der Sphäre, die der Mensch mit dem Tierreich gemeinsam hat, findet aus vorgeburtlichen Impulsen heraus eine Modifikation des Grundmusters statt. Daraus läßt sich schließen, daß es karmische Motive⁹ gibt, die stärker sind als die biologische Norm und diese relativieren oder »umpolen«. Moralische Gesichtspunkte kommen hier überhaupt nicht in Betracht. Es scheint mir nahelegend, daß sich z. B. bei männlicher homosexueller Orientierung in der letzten Inkarnation Dinge zugetragen haben könnten, die zu einer Entfremdung und Abkehr vom »männlichen Prinzip« geführt haben, so daß hier ein karmischer Ausgleich geschaffen werden muß durch eine um so intensivere Suchbewegung nach der Männlichkeit und deshalb nicht nur die Geschlechtswahl auf »Mann« fällt, sondern auch der Grundstrom des Begehrens sich auf das Männliche richtet. Unterstellt man bei jeder Art von ungewöhnlicher, d. h. nicht normentsprechender Veranlagung als Arbeitshypothese ein *besonderes karmisches Interesse* und damit einen tieferen *Sinn*, kommt man von moralischen Bewertungen und Defektzuschreibungen ab. Auch Bisexuelle werden ihre verborgenen Gründe dafür haben, daß sie nicht *nur* dem Grundmuster, sondern *auch* dem »umgepolten« Begehren folgen. Grundsätzlich muß ich gestehen als Heterosexueller, daß es mir widerstrebt, Homo- oder Bisexuelle zum Gegenstand wissenschaftlicher (und sei es geisteswissenschaftlicher) Erörterungen zu machen. Man steht dabei schnell mit einem Bein auf diskriminierendem Boden, vergleichbar mit der Unsitte, daß Männer über »das Wesen der Frau« dozieren. Überlassen wir die Erforschung des Phänomens Homo-/Bisexualität den Betroffenen. Man kann sich gut mit der einfachen Feststellung begnügen, daß es manches gibt im Leben, was eher selten vorkommt und trotzdem zum festen, »normalen« Grundbestand der Welterscheinungen gehört. Eine gelassene, selbstverständliche Haltung muß gewonnen werden. Alles sensationelle Aufbauschen des Themas ist unangebracht. Das betrifft umgekehrt auch die Idealisierung oder Heroisierung der Homosexualität. Was gibt es da zu verklären? Nichts. Es gibt aber auch nichts zu beargwöhnen oder gar in den Schmutz zu ziehen. Unter Homosexuellen werden nicht mehr und nicht weniger sexuelle Abwegigkeiten praktiziert (ich verstehe darunter die lieblose Be- und Ausnutzung, die Demütigung und den gewalttätigen Übergriff) als unter Heterosexuellen. Homosexuell zu sein ist weder ein Makel noch eine Auszeichnung. Von solcher Selbstverständlichkeit sind die meisten Menschen allerdings noch weit entfernt. Ein Zeichen für

9 Mit »karmisch« werden Verhaltensweisen und Verhältnisse bezeichnet, die mit einem früheren Erdenleben in Beziehung stehen und von da aus zu verstehen sind.

wirkliche gesellschaftliche Akzeptanz wäre es, endlich die gesetzlichen Grundlagen dafür zu schaffen, daß Homosexuelle heiraten können. Und warum bestehen immer noch Bedenken gegen homosexuelle Lehrer und Erzieher?

In meiner Sprechstunde tauchen manchmal Jugendliche auf, denen



Foto dpa

gerade erst klargeworden ist, daß sie »anders« sind. Einige von ihnen erlebten ihr blaues Wunder, als sie sich ihren Eltern gegenüber »outeten«, und darunter waren, nebenbei bemerkt, auch Elternhäuser »aus unseren Zusammenhängen«. Die Reaktion war Weltuntergangsstimmung! Da wurde unbesehen behauptet, eine ganz üble Verführung durch eine ganz und gar verkommene Person müsse stattgefunden haben. Man redete über die entscheidende Liebesbeziehung so, als habe ein böser Heroin-Dealer ein wehrloses Kind angefixt. Eine Psychotherapie müsse jetzt her. Ich spreche wohlgerne von Fällen, in denen eine außerordentlich beglückende sexuelle Erfahrung dem/der betreffenden Jugendlichen die Augen geöffnet hatte. Nun ist ja diese Selbsterkenntnis an sich schon ein schwerer Brocken, denn Homosexualität bedeutet, um es auf den Punkt zu bringen, daß man sich die Träume von Ehe- und Eltern Glück aller Voraussicht nach abschminken kann. Aber die bürgerliche Kleinfamilienidylle ist in unserer Kultur als Sehnsuchtsbild tief in die Seelen eingeprägt, auch wenn sie nach außen hin bekrittelt und bespöttelt wird (niemand wird leugnen: mit gutem Grund). Ich kann nur sagen: Man darf den Jugendlichen in dieser Situation das ohnehin Schwere nicht noch schwerer machen! Natürlich kann es vorkommen, daß eine Verführung eine homosexuelle Episode nach sich zieht, die irgendwann zuende ist, und das war's dann auch in den meisten Fällen. Viele Jugendliche sind sexuell ein wenig ambivalent. Es liegt fast immer zumindest eine leise homoerotische Tendenz vor, die vorübergehend in den Vordergrund treten kann. Aber es bedarf keines Therapeuten, um herauszufinden, welche sexuelle Präferenz sich letztlich durchsetzen wird. Man kann auf alle Fälle davon ausgehen, daß Jugendliche, die vor uns hintreten und ernst und deutlich erklären, sie seien schwul, ganz gut wissen, was sie sagen. Reaktionen des Entsetzens sind in dieser Situation schmerzhaft wie Peitschenhiebe. Unser Beistand ist gefragt, unser Verständnis, unsere Gelassenheit, sonst nichts.

Die mißratene »sexuelle Revolution«

Es liegt auf der Hand, daß die Loslösung der Sexualität von der biologischen Funktion, d. h. ihre Auffassung als reine Verständigungs- und Beziehungsform *möglicherweise* einen Fortschritt bedeutet, wenn man anerkennen will, daß Kulturentwicklung im positiven Sinne bedeutet: Der Mensch vermenschlicht, humanisiert die Ausstattung, die ihm als Naturerbe – je nachdem wie man es sehen will – geschenkt oder aufgebürdet wurde. Humanisierung wiederum heißt: Verwandlung aus der Kraft der idealischen Urbilder, die wir als *Perspektiven der Weltgestaltung im Zeichen der Liebe* in uns tragen; dazu gehören Freiheit, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Achtung der Würde des Menschen und aller anderen lebenden und beseelten Geschöpfe ... Wenn dies nicht das Thema der Evolution ist, gibt es kein Thema der Evolution. Es liegt an uns, ob es eines gibt. Wie können wir das, was uns geschenkt ist aus den Naturreichen, so verwandeln, daß es seine menschengemäße und dadurch wiederum der Natur zuträgliche Form findet? Davon sind wir heute so weit entfernt, daß es fast wie Hohn klingt und Spott hervorruft, daran zu erinnern.

Was ist die menschengemäße Form? Darüber gibt es natürlich Streit und *muß* es Streit geben, denn alle Bewußtseinsentwicklung verläuft über Streit und Auseinandersetzung (ich sage nicht Krieg). Dazu gehören auch Irrtümer. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß zunächst eine ganze Menge in bezug auf die neu zu stellende sexuelle Frage schief ging. Man war ihr nicht gewachsen. Es gab große Ressentiments auf der einen und eine ebenso große revoluzer-romantische Blauäugigkeit auf der anderen Seite. Man muß sich an die widerwärtige bürgerliche Doppelmoral erinnern, die damals vorherrschte und einen kaum auszuhaltenden Mief und Muff verbreitete: Vornherum verlogene Prüderie und geradezu haßerfüllte Intoleranz allem Sexuellen gegenüber, mit »christlichen« Redensarten garniert; hintenrum schnöde Geilheit, verstohlen ausgelebt in öffentlichen oder privaten Nischen und nicht selten auf Kosten Abhängiger. Der Haustyrann, der in Anwesenheit anderer nach Adolf schrie, sobald er ein Stück nackte Haut zu sehen bekam, während er sich auf Geschäftsreise im Rotlichtviertel herumtrieb oder zuhause im Nachttisch Pornoheftchen lagerte. Diese weit verbreitete Scheinheiligkeit war es, die uns als junge Menschen unerhört aufbrachte. Dagegen wollten wir laut und deutlich Front machen. Aber wir waren zu jung und unerfahren, um richtig einschätzen zu können, vor welcher Frage wir da eigentlich standen. Zunächst ging es darum, gegen diese Verlogenheit Sturm zu laufen. Wie? Die wirksamste, weil provokanteste Gegenposition schien die Ausrufung der sogenannten »freien«, nämlich sorglosen, unbekümmerten, wahllosen, verschwenderischen und unverhüllten Sexualität zu sein. Einfach »drauflos karnikeln«, man

konnte es ja dank Pille gefahrlos tun! Und ständig so darüber reden, als handle es sich um ein ganz gewöhnliches kulinarisches Freizeitvergnügen wie Pizza-Essen oder Biertrinken. Das war schon reichlich einfallslos, wenn man bedenkt, was auf dem Spiel stand. Vor allem entsprach es nicht dem, was wirklich in uns vorging. Eine gekünstelte Angelegenheit. Wir führten uns selbst in die Irre. Ich persönlich war viel zu schüchtern für dieses Experiment, ein paar wenige praktische Versuche mit »freiem Sex« mißlangen kläglich, woraufhin ich mich vorsichtshalber aufs Maulheldentum beschränkte, bis ich mir auch dabei albern vorkam. Vielen anderen ging es ähnlich. Wir fühlten uns schlecht bei unserer »sexuellen Revolution«. Hatten wir nicht *Ehrlichkeit* gefordert? Während wir den Spießern entgegenschleuderten: »Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment«, sehnten wir uns nach einer festen, romantischen Zweierbeziehung. Das war hochgradig unehrlich. Der Wahnsinn bestand unter anderem darin, daß Beziehungen, die eigentlich gar keine sexuelle Komponente hatten, zwanghaft ins Sexuelle hineingetrieben wurden. Und daß das Bedürfnis nach Treue in einer monogamen Beziehung geradezu als Verrat galt, obwohl fast alle dieses Bedürfnis verspürten. Es dauerte nicht lange, dann war den meisten klar: Das kann nicht der Weg sein!

Die sexuelle Frage in der oben umrissenen, neuen Gestalt bewegte mich jedoch weiterhin. Daran führte ja auch kein Weg vorbei. Reumütige Rückkehr in den Mief der Spießermoral kam nicht in Frage. Und nun? Mir und so manchem anderen dämmerte, daß das Thema, um das es *eigentlich* ging, die *Liebe* war, das Geheimnis(!) der Liebe, die »Kunst des Liebens« (Erich Fromm), und in diesem Zusammenhang *auch* die Sexualität. Inzwischen sind bald dreißig Jahre vergangen, aus dem fehlgeschlagenen Versuch der fröhlichen (in praxi jedoch höchst verkrampften) Enttabuisierung des Sexuellen ist ein allgegenwärtiger offiziöser Sexkult geworden, und die Zeremonienmeister sind keine zornigen jugendlichen Außenseiter, sondern diejenigen, die wir damals unter »Establishment« subsumierten. Sex ist das große Geschäft. Aber kann denn, so muß man heute fragen, die Antwort auf das Problem der Vermenschlichung des Sexus lauten: Reduzierung der Liebe auf sexuelle Lust (erste Stufe) und Herabwürdigung des Sexuellen zur direkten und indirekten Handelsware und Merchandising-Allzweckwaffe (zweite Stufe)? Was da geschieht, ist die Umwandlung des Reinsten und Stärksten, was in Menschenseelen lebt, nämlich der Sehnsucht nach Liebe, in klingende Münze. Diese Kraft ist jedoch, wenn sie aus sich selbst spricht, weder käuflich noch korrumpierbar und daher geschäftlich uninteressant. Also muß sie durch eine Art alchemistischen Prozeß hindurch: Aus dem »Gold« des Herzens kann nur dann hartes, materielles »Gold« gemacht werden, wenn sexuelle Zwangsvorstellungen – gerade auch unbewußt – das Kaufverhalten steuern. Damit erreicht der Kapitalismus seine Vollendungsstufe. Er arbeitet mit der Psychologie der Absorption der

Herzenkräfte durch den Genitalbereich und der marktgerechten Steuerung der aus dieser Legierung hervorgehenden begierdenhaften Energien. »Pan-nen«, wie z. B. Sexualmorde, sind einkalkuliert. Das neueste Produkt dieser gespenstischen Strategie ist die Potenzpille Viagra, die ja zur Zeit eine ähnliche Aufregung verursacht wie seinerzeit die »Anti-Baby- Pille«.

Verwandelte oder dämonisierte Triebnatur

Ist das Eros-Center die Alternative zur obsolet gewordenen Koppelung der Sexualität an Familiengründung und Fortpflanzung? Oder ist die Chance, die sich aus der »Emanzipation des Sexus« ergibt, nicht in Wahrheit die, daß die Sexualität in einen Bereich der zwischenmenschlichen Wärme und des gegenseitigen Verstehens, *gegenseitigen Sich-Beschenkens* hineingeführt werden kann? Viktor E. Frankl schrieb dazu in aller wünschenswerten Klarheit: »Es wäre ... durchaus im Interesse einer Optimierung des sexuellen Genusses gelegen, wenn die Sexualität nicht isoliert und desintegriert würde, indem sie aus der Liebe herausgebrochen und eben dadurch dehumanisiert wird.« Dieses Herausbrechen ist sozusagen das Schattenereignis der bewußtseinsgeschichtlich eingetretenen Möglichkeit, die Sexualität in das originär Menschliche, in einen helleren, bewußteren Zustand heraufzuheben. Wenn ich von »Heraufhebung in größere Bewußtseins-helligkeit« spreche, meine ich nicht, daß die Sexualität in einem fadenscheinigen Sinne ästhetisiert oder diszipliniert werden solle. Was ich meine, ist, daß die Sexualität entsprechend dem Bewußtseinswandel der modernen Menschheit eines neuen Zugriffs bedarf, was aber weder mit Verdrängung, noch mit Verharmlosung oder Verniedlichung etwas zu tun hat, sondern damit, daß wir damit beginnen, Sexualität in der Fülle ihrer *liebvollen* Möglichkeiten leben zu lernen. Wenn das geschähe, würde sich der Verdacht, zärtliche, rücksichtsvolle Sexualität sei letztlich langweilig, schnell zerstreuen. Das ist ein Verdacht phantasieloser Naturen, die sich unter Intensität nur etwas Grobes, Grelles vorstellen können.

Welchen Anlaß könnte man haben, seine Triebnatur verwandeln zu wollen? Dafür gibt es nur einen einzigen, allerdings gewaltigen Anlaß: den Anderen, den Mitmenschen, das Du. Durch Liebestaten einem anderen Menschen gerecht werden, ihn würdigen zu wollen, ist das unmittelbare, fernab von allen Moralvorschriften wirksame Motiv, das mich veranlassen kann, in den Bereich des Triebhaften so einzugreifen, daß ich dort eine gestalterische Aktivität entfalte, ähnlich wie ich in den Bereich des unartikulierten Lautlich-Klanglichen hineingreife, um daraus Worte zu bilden, oder Farben benutze, um ein Bild zu malen. Gemeint ist eine Erweiterung der Kreativität, einer Art »Beziehungskünstlertum« auf den Bereich des Erotisch-Sexuellen. Emmanuel Levinas sieht im »Denken an den Anderen« nichts Geringeres als eine »Perspektive

der Heiligkeit«. Kann Sexualität zu einer Beziehungsqualität gesteigert werden, in der die *innere Haltung* des »Denkens an den Anderen« (gemeint ist das aus dem Herzen gesprochene »Ich bin bei Dir«; die *Aufmerksamkeit*, die das Verantwortlichsein jenseits aller »Pflicht« in sich trägt: mitfühlend-wachsame *Eingestimmtheit auf das Du*) körperlichen Ausdruck findet – als »Fortsetzung des Gesprächs mit anderen Mitteln«, wie eine geläufige Redewendung lautet, oder als Transzendierung des »Denkens an« über das Gedankendenken hinaus in eine Körpersprache, die eine andere wäre als die Körpersprache *vor* der Aufmerksamkeit des »Denkens an«? – Es ist die Zärtlichkeit, die erobert werden muß.



Foto dpa

Wir erleben heute das Erstarren des genau gegenteiligen Prinzips. Der Durchbruch sexuell aufgeladener Haßkräfte, die in der Besudelung des Reinen, Unschuldigen und in der Todesangst der Opfer Befriedigung finden, ist ein unübersehbares Zeichen dafür, um welche Art von Grundsatzentscheidung es in der gegenwärtigen menschheitlichen Schwellensituation geht. Sexueller Mißbrauch von Kindern – nicht selten mitgefilmt (!) – bis hin zu rituellen Quälereien und Mord, das ist der größte denkbare Triumph des Bösen. Das spielt sich in aller Öffentlichkeit ab – Sensationsfutter für die Boulevardpresse –, während Legionen neunmalkluger Feuilletonisten und Modephilosophen eifrig behaupten, man könne heute nicht mehr wissen, was eigentlich »böse« sei. Nichts, was in diesem Zusammenhang geschehen kann, ist so furchtbar wie der Angriff auf Kinder, und es geschieht immer häufiger. Daß die Opfer auffallend häufig Mädchen in dem Alter sind, in dem der vorpubertäre Eros erwacht und ihnen eine fast engelhafte, von innen durchscheinende Schönheit verleiht (ich komme gleich noch darauf zurück), ist kein Zufall, sondern liegt ganz in der Logik der Macht, die sich da erhebt. Rudolf Steiner hat das vorausgesehen. Er warnte im Jahre 1918 (GA 182, S. 154 f.), eine unvorstellbare Bestialität würde im Bereich des Sexuellen um sich greifen, wenn es nicht gelänge, ein neues, spiritualisiertes »Interesse« von Mensch zu Mensch zu entwickeln, eine unmittelbare Wahrnehmungsfähigkeit für das »Göttliche« in jedem Menschen. Diese Kraft der höheren *Du-Sinnigkeit*¹⁰

10 Vgl. dazu mein Essay: Der neue Eros, in: DIE DREI, Mai 1998

kann heute jeder ausbilden, der sie ausbilden will; sie ist eine Art Geschenk der Engelwelt, heißt es bei Steiner, welches wir nur annehmen müssen, indem wir uns öffnen für das, was – ich zitiere noch einmal Levinas – »im Antlitz des Anderen« aufscheint als sein Ewiges; und sie ist das einzige Gegenmittel gegen die heraufziehende Sexualdämonie.

Wenn heute die Sphäre des Sexuellen sich selbst überlassen bleibt, wenn wir sie nicht zur Du-Sinnigkeit hin verwandeln, dann werden wir anfällig dafür, daß diese furchtbaren Kräfte in sie einbrechen. Und diese Kräfte werden ja förmlich herbeigerufen! Das Quälen Wehrloser in Verbindung mit sexuellem Genuß als ganz alltägliches Filmvergnügen, Bilder der Reduzierung des Menschen zur Geilheitsmaschine, Bilder und Geschichten über die orgiastische Lust am Demütigen und Gedemütigtwerden, Kultivierung einer photographischen »Ästhetik der Folter« (natürlich bevorzugt mit nackten Frauen) ... dies alles sind Werke der Vorhut eines Ungeistes, der heute schon deutlich vernehmbar Hegemonialansprüche auf den Kulturkreis der technisch hochgezüchteten Wohlstandsgesellschaften anmeldet. Die Kombination von Sex und Gewalt fehlt in fast keinem erfolgreichen Kino- oder Bildschirmspektakel. Und die Zeiten, in denen wenigstens der Anschein erweckt wurde, solche Darstellungen seien »aufklärerisch« zu verstehen, sind längst vorbei. Niemand bestreitet oder bezweifelt ernsthaft, daß es um Ausbeutung einer bestimmten lustvollen Erregung geht, die viele Menschen dabei empfinden und nach der sie allmählich süchtig werden. Die Jugendlichen, mit denen ich über filmische Gewaltorgien spreche, erklären mir mit überlegener Miene, sie fänden die brutalen Passagen auch idiotisch, aber so schlimm sei es nicht, das könne man doch ausblenden. Es fällt ihnen nicht auf, daß die Grausamkeiten und sexuell aufgeladenen Szenen die qualitativen Dreh- und Angelpunkte der Filme sind. Alles andere wird als Beiwerk, als Garnierung dazugegeben. Und »Ausblendung« findet nur im Oberstübchen statt. Was in den »unteren Etagen« des Bewußtseins vor sich geht, steht auf einem ganz anderen Blatt. Die Bilder dringen ätzend in einen ungeheuer sensiblen, zarten Bereich ein. Sie verursachen »Schmerzen« in einer dem gewöhnlichen Schmerzempfinden unzugänglichen Seelenregion. Im Jugendalter bricht die erotisch-sexuelle Dimension nicht nur als Frage – Teilaspekt der vielschichtigen Sinnfrage –, sondern auch als *Wunde* auf, und das hat zur Folge eine Verletzlichkeit, die eigentlich fordert, daß nur mit großer Behutsamkeit, mit hohem Feingefühl damit umgegangen werden darf. Wenn ich umschreiben soll, um welche Art von Verletzlichkeit es sich hierbei handelt, möchte ich sagen: Auf der einen Seite erhebt sich die Sehnsucht nach *Hingabe*, was nichts anderes heißt, als daß der heftige Wunsch auftritt, buchstäblich sich auszuliefern an einen geliebten Menschen; nicht einfach nur körperliche und seelische Nähe zu suchen, sondern das Gefühl der totalen Wehrlosigkeit zu erleben, das Schwach-

werden, die beseelende Kapitulation: »Ich bin in deiner Hand. Ich vertraue dir grenzenlos.« Diese Erfahrung uneingeschränkten Vertrauens wird herbeigesehnt! Und da kann es nicht ausbleiben, daß sich von der anderen Seite her *Angst* einschleicht: Angst davor, in dieser Ausgeliefertheit verletzt, enttäuscht, gedemütigt zu werden. *Diese* Angst wird durch die allgegenwärtigen Bilder der abgespaltenen, lieblosen Sexualität, namentlich durch die Kombination von Sex und Gewalt, fortwährend unterschwellig geschürt und führt z. B. zu konkreten beziehungsphobischen Zuständen; sie führt zu Blockierungen oder Verirrungen des Beziehungsverhaltens im Spektrum zwischen Isolation und hysterischer Grenzenlosigkeit.

Beziehungskunde in der Oberstufe

Was wir als weiteres Zeitsymptom im Bewußtsein haben müssen, das ist eine Erscheinung, die ich als das »Plastikmensen-Ideal« bezeichnen möchte. Als Gegenbild zum Ideal des »ebenbildlichen«, zum *Menschen gereiften Menschen* erscheint gleichsam auf einer großen unsichtbaren Leinwand ein sowohl verführerischer als auch gespenstischer, altersloser Homunkulus, ein menschenartiges Wesen ohne individuelle Eigenschaften: perfekt gestylt, nach Maßgabe der Oberflächenästhetik absolut ohne Makel, ohne Spuren eines gelebten Lebens. Das Gespenstische an dieser synthetischen Idealgestalt ist, daß ihr die *Züge des Sich-Entwickelnden, Werdenden* fehlen. Denn wir erkennen den Menschen als Werdenden daran, daß das Leben an seinem Antlitz gearbeitet, gemeißelt hat; daß sein Leib von einer inneren Erfahrungsfülle umgestaltet worden ist und deshalb die naturgegebene Schönheit verlieren mußte, – um eine andere Art von Schönheit zu gewinnen, die eben nur ein liebender Blick zu erkennen vermag. Der »Plastikmensch« erscheint als eine Art Imagination, die das *Gegenteil* der authentischen MENSCH-Imagination¹¹ ist, die Antithese schlechthin. Diese negative Imagination hat entscheidenden Einfluß darauf, in welchem Licht die Sexualität erscheint. Der »Plastikmensch« altert nicht. Er kennt keinen Schmerz und kein Leid. Er weiß nicht, was Angst ist. Ein in jeder Hinsicht kerngesundes, glattpoliertes, unablässig lachendes und tanzendes, exhibitionistisch posierendes menschenähnliches Irgendetwas, reduziert auf ein einziges Attribut: Sexappeal. Man darf sich keine Illusionen machen, welche verheerenden Auswirkungen dieses in großem Stil propagierte Trugbild auf junge Menschen in der sinnsucherischen Aufbruchzeit hat – in den Jahren, in denen sich aus der *unbeirrten* Entwicklungsdynamik heraus die *Imagination des Menschen-Urbildes* einstellt wie ein Gnadengeschenk: Für einen kurzen biographischen Zeitraum vermag der

11 Über die MENSCH-Imagination habe ich Näheres ausgeführt in »Schwierige« Kinder gibt es nicht«, Stuttgart ³1998, sowie in dem in Anm. 5 angekündigten Buch.

Jugendliche den Menschen – jeden Mitmenschen, auf den er diesen »klarsehenden« Blick richtet – so zu schauen, »wie Gott ihn gemeint hat« (Dostojewski). Vor diese als Zukunfts-Wegzehrung von den Engeln kurzfristig verliehene *clairvoyance* schiebt sich heute immer mächtiger, immer früher jenes Gegen-Bild. Das ist, nebenbei gesagt, der Grund, warum ich immer wieder dafür werbe, daß man an Waldorfschulen in den Oberstufenunterricht die Themen 1) Embryonalzeit, Geburt und frühe Kindheit, 2) das menschliche Antlitz in den verschiedenen Lebensstufen, 3) die menschliche Leibesgestalt in Kindheit, Jugend, Lebensmitte und Alter als *Hauptunterrichtsthemen* einführt (und in der Vorgehensweise alle »Register« zieht, also nicht nur Informationswissen übermittelt, sondern auch zeichnerisch, malerisch, fotografisch, filmisch darauf zugeht), verbunden mit Geschichtsbetrachtungen über »das Ringen der Menschheit um eine Gesellschaft mit dem Antlitz des Menschen« und eingestreuten *Beziehungskunde*-Epochen, wo es um Liebe, Freundschaft und Sexualität und um die Pflege gegenseitigen Interesses geht, gesprächsweise, anhand von literarischen Beispielen und eigenen literarischen Versuchen, in Form von Sinneswahrnehmungsexperimenten und Übungen zur Kunst des Einander-Zuhörens. So könnte man der Gefahr der Suspendierung juveniler Du-Sinnigkeit bzw. Einsichtsfähigkeit in den *Realitätscharakter des Begriffs Menschenwürde* begegnen. Ich möchte dieses bedrohte Vermögen, das von materialistischen Flachköpfen natürlich als illusorische Übersteigerung mißverstanden wird, »wahrheitsgemäße Idealisierung« nennen. Wenn die Fähigkeit der wahrheitsgemäßen Idealisierung erwacht und den ganzen Menschen ergreift, dann ist der Seelenraum vorbereitet, in dem sich das sexuelle Begehren so erheben und entwickeln kann, daß es seine menschengemäße Form findet.

Wann erwacht diese Kraft des unmittelbaren Du-Erkennens? Sie ist entwicklungsphänomenologisch in der *Vor- und Frühpubertätszeit* anzusiedeln. Irgendwann zwischen neun und dreizehn, vierzehn Jahren macht sie sich geltend als »schöpferische Weltkraft des Eros« (Hans Tellenbach¹²), als reine, selbstlose Zärtlichkeit, die noch nichts mit Sexualität zu tun hat, aber doch dem Sexus vorausseilt und ihm den Boden bereiten will als sein »guter Geist«. Dieser »gute Geist« ist die Kraft, die allein die Welt retten kann.

Wenn ich eingangs von der Sehnsucht heutiger Jugendlicher sprach, so war diese Kraft des Eros gemeint, die nicht nur Erkenntniskraft, Vertrauenskraft und Basis aller kommunikativen Kompetenz ist, sondern aus der wir auch dann schöpfen, wenn wir uns *in der Sinnbezogenheit auf Ideale hin* als *Suchende* und *Gestaltende* erleben und dadurch einbezogen wissen in einen übergeordneten, menschenverbindenden »Werkzusammenhang«. Diese Quelle der Zärtlichkeit und der Kreativität zu schützen, ist unser zentraler

12 In: G. Nissen (Hrsg.): *Psychiatrie des Pubertätsalters*, Bern 1985

pädagogischer Auftrag gegenüber den Jugendlichen. Und wir können sie eigentlich nur schützen durch unser Beispiel. Indem diese Kraft aus unserem pädagogischen Verhalten, unserer Grundeinstellung und unserem inneren Bemühen in Elternhaus und Schule hervorleuchtet, wird alles dasjenige, was wir im vorhin angedeuteten Sinne unterrichtsmäßig anbieten können, erst glaubhaft und bildet ein echtes Gegengewicht zu den beschriebenen *sinnwidrigen* Zeittendenzen.

Gibt es Liebe in der Welt? – Die dreifache Identitätsfrage

Wie fragt der Eros aus der Jugendseele? Er fragt: »Können Streitigkeiten auf eine faire, konstruktive Art gelöst werden?« Er fragt: »Wie schauen die Menschen einander an? Wie sprechen sie miteinander? Wie gehen sie miteinander um? Helfen sie einander? Vertrauen sie einander? Ist jemand da, der dem Gestrauchelten aufhilft? Wird der Traurige getröstet, der Verängstigte beschützt, der Wehrlose verteidigt?« Er stellt die Frage aller Fragen: »Gibt es Liebe in der Welt?« Und er fragt natürlich in diesem Zusammenhang: »Ist Sexualität Liebe?« Oder: »Zerstört Sexualität die Liebe?« Werden diese Fragen positiv beantwortet – und das heißt: sind genügend Menschen da, die durch ihr Vorbild, ihre Beziehungsfähigkeit und ihre Grundhaltung eine positive Beantwortung zulassen –, dann ist der Weg frei für einen angstfreien und unverkrampften Eintritt in die Geschlechtsreife.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens tritt in den Jugendjahren, was das »Ich«-Rätsel betrifft, als »dreifache Identitätsfrage« auf. Die erste Frage lautet: »Wer bin ich?« Strenggenommen kann man das »wer« sogar weglassen: »Bin ICH?« Das Dasein *als solches* bedarf der Bestätigung, und es gibt im Grunde genommen nur *eine* Möglichkeit der Selbst-Entdeckung auf dieser fundamentalen Stufe. Wie ein Echo aus frühen Kindheitstagen ist plötzlich wieder die Unsicherheit da: »Bin ICH überhaupt?« Damals war die Antwort das über die *tastende Welterkundung* und die Urerfahrung der *Liebe am Leib* vermittelte Eigengestaltgefühl. Das Be-Fühlen der Dinge, das Erlebnis ihrer Konsistenz und Begrenztheit: »Hier ICH, dort DAS.« Die Pflege und Fürsorge der Eltern (Haut an Haut, Hand in Hand mit ihnen): »Ja, ICH.« Und nun, mit dreizehn, vierzehn Jahren, bedarf es dieser Versicherung erneut, diesmal anstelle der tastenden Welterkundung durch die Entdeckung der »logischen Ordnung der Welt«, – und auch diesmal wieder: durch Liebe! Der Mensch als körperliches, verkörpertes Wesen ist angewiesen auf *Daseinsbestätigung durch Liebe* und verspürt den heftigen, tiefen Wunsch nach einer Beziehung, in der die Liebe *körperlich* spürbar sein möge.

Die zweite Frage lautet: »Wie bin ich?« Oder genauer: »Wie erleben mich die anderen?« Diese Frage kann nicht durch noch so viele Spekulationen oder

Erkundigungen beantwortet werden (man argwöhnt ja sowieso, daß niemand ehrlich Auskunft gibt), sie kann eigentlich *gar nicht* beantwortet werden. Aber wie wird der Jugendliche fertig mit ihr, ohne in eine chronische (und ergebnislose) Selbstbespiegelung zu verfallen? Sie muß sich erübrigen. Und sie erübrigt sich immer dann, wenn ein anderer Mensch ihn ansieht mit einem zärtlichen Blick, durch den er sich in seiner inneren Schönheit erkennt, *gewürdigt* fühlt, – als stünde er vor einem Spiegel, der sein *wahres* Gesicht zeigt, aber nicht vor einem toten, gläsernen Spiegel, sondern vor dem Spiegel einer ihm warm entgegenströmenden Menschenseele. So ungefähr kann man das Gefühl der Daseinsbestätigung auf dieser seelischen Stufe umschreiben, das sich einstellt, wenn jemand einen anderen spüren läßt, was Hölderlin in den wunderbaren Satz gekleidet hat: »Schon weil du bist, sei dir in Dank genahnt.« Es gibt keine größere Auszeichnung.

Die erste Frage (»Bin ICH?«) ist, wengleich sie hier und heute Antwort verlangt, in die Vergangenheit der frühen Kindheit gerichtet. Die zweite Frage ist in den Umkreis gerichtet, gegenwartsbezogen: »Was siehst du jetzt, da du mich anschaust? Wie *findest du mich* in diesem Augenblick?« Die dritte Frage ist die Zukunftsfrage: »Wer und wie wünschte ich zu sein? Wer will ich werden?« Aus ihr spricht der Wunsch nach *geistiger* Daseinsbestätigung. Die Ahnung einer vorentworfenen (nicht *vorentschiedenen*) Zukunftsgestalt. Die Hoffnung, den eigenen Weg zu finden. Und der Jugendliche wird darin bestärkt und ermutigt durch jeden Menschen, der Fähigkeiten in ihm erkennt, die er selbst noch *gar nicht* oder nur andeutungsweise wahrnimmt; durch jeden, der ihm aufmerksam zuhört und dadurch zu verstehen gibt: »Deine Gedanken, deine Fragen sind kostbar; die Art, wie du die Welt betrachtest, interessiert mich. Du hast etwas zu sagen. In dir wohnt ein unverwechselbarer *Geist*.«

Mit dem Herzen verstehen

Drei Qualitäten kommen in Betracht, die sich verbinden müssen, wenn wir von einer Vermenschlichung der Sexualität sprechen wollen: drei am Anderen zu leistende Aufgaben. Daseinsbestätigung durch Liebe bis in den körperlichen Ausdruck hinein ist die erste (das mag durchaus manchmal eine zupackende Bestätigung sein; es ist noch lange keine Brutalität, ja in gewisser Hinsicht das Gegenteil davon, wenn jemand aus *Liebe* die Kontrolle verliert; Liebe kann Stürme entfachen, aber die Stürme der Liebe sind niemals zerstörerisch). In der frühen Kindheit führt der Prozeß der *leiblichen Ausgliederung* zu den ersten Einsamkeitserfahrungen und ermöglicht andererseits auch das Ich-Du-Ereignis, das *Gegenübersein von Angesicht zu Angesicht*. Aber der trennende Aspekt überwiegt. In der liebenden sexuellen Begegnung wird die-

ser Grundkonflikt sozusagen wieder aufgegriffen und kann so gelöst werden, daß das Ich-Du-Ereignis zum einsamkeitsüberwindenden Ereignis wird. Lieblose Sexualität hingegen vertieft die Einsamkeit. – Die zweite Aufgabe ist die seelische Daseinsbestätigung durch *Würdigung*. *Mit dem Herzen verstehen* und die Kraft dieses Verstehens dem Anderen zuströmen zu lassen als *Trost*, – das ist die Wärme, von der die Sexualität durchflutet werden muß, um *menschliche* Sexualität zu sein. *Trost*? In der mittleren Kindheit vollzieht sich der Prozeß der *seelischen Ausgliederung*, der die frühkindliche Einsamkeitserfahrung der leiblichen Ausgliederung vertieft. Es gibt nur eine Möglichkeit der Wiederverbindung: Die Würdigung. Die Zärtlichkeit. – Die dritte Aufgabe ist die geistige Daseinsbestätigung durch anteilnehmende Aufmerksamkeit oder wahres *Interesse*. Diese Qualität kann und muß auch in den sexuellen Bereich einfließen, wenn die Sexualität eine menschliche werden soll: als »Denken an« jenseits des »Gedankendenkens«. Die gedankenerzeugende Kraft erzeugt keine Gedanken mehr, sondern richtet sich *lichthaft* auf den geliebten Menschen: Geistes-Gegenwart. Dadurch wird die Gefahr abgewendet, daß der mit der Pubertät einhergehende Prozeß der *geistigen Ausgliederung* in die Absonderung führt und damit in eine Zukunft als Fremder unter Fremden.

Es gilt, eine neue Kultur der Zwischenmenschlichkeit zu begründen. Nur so kann die Sexualität erlöst werden. Die angemessene Antwort auf das Problem der von ihrer Naturbestimmung abgelösten Sexualität heißt Zärtlichkeit. Die Jugendlichen wissen das im Grunde. Aber sie trauen ihrem tiefinnerlichen Wissen oftmals nicht, weil es in so schroffem Gegensatz zum vordergründigen Zeitgeist steht. Es ist die Aufgabe der jetzt heranwachsenden jungen Menschen (insofern man von »Generations«-Aufgaben sprechen kann), die leisen, zärtlichen Töne in den großen Karneval hineinzutragen. Erinnern wir uns und sie daran. Bestärken wir sie in diesem mutigen und unerhört schwierigen Vorhaben. Indem wir auf diese leisen Töne aufmerksam werden und ebenso leise zurückfragen. Und indem wir ihnen zeigen: Wir verstehen euer Lebens-thema. Wir nehmen es ernst genug, um ihm mindestens ebenso viel Raum zu geben – in Gesprächen, im Schulunterricht.

Zum Autor: Henning Köhler, geb. 1951 in Karlsruhe. Heilpädagoge und Erziehungsberater mit eigener heilpädagogisch-kunsttherapeutischer Praxis (in Zusammenarbeit mit der Kunsttherapeutin Dorothee Scheck-Köhler sowie mit Heilpädagogen, Psychologen und Therapeuten verschiedener Fachrichtungen). 1987 zusammen mit dem Arzt Joachim Fischer Gründung des »Janusz-Korczak-Instituts« Wolfschlugen, dem die Kinderpraxis seither angeschlossen ist. Ständige Arbeit an der Entwicklung kunsttherapeutischer Methoden im heilpädagogischen Bereich. Ausgedehnte Lehr- und Vortragstätigkeit. Div. Buchveröffentlichungen zu pädagogischen, psychologischen und biographiekundlichen Themen, u. a. zur Pubertätsmagersucht und Jugendkrise.